

# Formgesetze des Begriffs-Katalogs im N.T.

Autor(en): **Thomas, Johannes**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Theologische Zeitschrift**

Band (Jahr): **24 (1968)**

Heft 1

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-878596>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Formgesetze des Begriffs-Katalogs im N.T.

Wer sich schon einmal mit der Frage befaßt hat, welche Kräfte die Auswahl und Folge der Namen des Völkerkatalog-Schemas in *Act. 2, 9–11* bestimmt haben, der wird sich der von F. Cumont und anderen gemachten Beobachtung und dem zuletzt von J. A. Brinkmann geführten Beweisgang kaum ganz entziehen können: eine von Paulus Alexandrinus im 4. Jahrhundert n. Chr. verwendete, auf alte Vorbilder zurückgehende astrologische Völkerliste stelle die Wurzel dar, aus der auch der Katalog des Lukas gewachsen sei<sup>1</sup>. Damit umschreibt er ein abstraktes «alle Völker»<sup>2</sup>.

Immerhin bleiben bei Brinkmann noch einige Punkte unsicher. Er muß zwei Glieder der Reihe als «modifizierende» Zusätze praktisch aus dem Katalog ausklammern: «Juden und Proselyten»<sup>3</sup>. Er muß die schlechte Lesart «Armenien» für «Judäa» bevorzugen, die Auslassung des in der Vorlage vorhandenen Syrien erklären und eine Umstellung Ägyptens hinnehmen. Solche Schwierigkeiten sind unangenehme Störungen für den, dessen überlieferungsgeschichtliche Vorstellung hauptsächlich durch schriftliche oder doch wenigstens verbal fixierte Quellen bestimmt ist. Geht man statt von der schriftlichen Vorlage mehr von der lebendigen und spontanen Entwicklung der Gedanken aus und von einer formgeschichtlich geprägten Verarbeitung des Erinnerungsgutes, dann schwinden diese Schwierigkeiten<sup>4</sup>. Ich möchte dazu den Versuch anhand von *Act.*

---

<sup>1</sup> F. Cumont, *La plus ancienne géographie astrologique*: *Klio* 9 (1909), S. 263–273; S. Weinstock, *The Geographical Catalogue in Acts II, 9–11*: *The Journ. of Rom. Stud.* 38 (1948), S. 43–46; B. Reicke, *Glaube und Leben der Urgemeinde. Bemerkungen zu Apg. 1–7* (1957), S. 32–37; J. A. Brinkmann, in *The Cath. Bibl. Quart.* 25 (1963), S. 418–427. — E. Haenchen, *Die Apostelgeschichte* (1961), S. 133f., Anm. 3, äußert sich gegen die Abhängigkeit von dieser Tradition (in seiner ersten Auflage nicht erwähnt).

<sup>2</sup> H. Conzelmann, *Apostelgeschichte* (1963), z. St.: «9–11 illustrieren den *Passus ἀπὸ παντὸς ἔθνους*».

<sup>3</sup> Ähnlich O. Bauernfeind, *Die Apostelgeschichte* (1939), S. 40f.; Haenchen (A. 1), S. 134f.; Conzelmann (A. 2), S. 26.

<sup>4</sup> Die Kommentare vermeiden diese Schwierigkeiten vielfach, indem sie sich nicht auf eine Entstehungsmöglichkeit festlegen. Conzelmann (A. 2), S. 26, sagt, Lukas lehne sich mit der Liste an eine vorgefundene Völkerliste an, in der Mazedonien und Achaia ganz fehlen, weil sie «ältere politische Verhältnisse spiegelt». Vorsichtiger in der Ursprungsbestimmung der Liste

2, 9–11 machen. Zunächst sind – wie es nicht anders sein kann – einige Grundsätze über Sinn und Formgesetze der Katalogform zu entwickeln.

### 1.

*Kataloge* sind nicht, wie man aus der Behandlung in der wissenschaftlichen Literatur annehmen könnte, eine paränetische Angelegenheit, sondern eine allgemeine *rhetorische Form*. Die meist zu beachtende äußerliche Strukturlosigkeit ist eigentümlich für sie. Sie dient nicht dazu, dem Leser eine ungeordnete Summe zu seinem Gebrauch und zur beliebigen Aufteilung und Auswahl anzubieten. Vielmehr soll sie eine in sich *geschlossene Fülle* demonstrieren: Die Fülle des Judentums, das zerstreut ist über die Völker, wird erreicht vom Wehen des Geistes Gottes nach Act. 2, 9–11. Die Feinde Gottes sind nicht einzelne, sondern sie repräsentieren die Fülle gottfeindlicher Macht (Ps. 83, 7–12; Mischn. Sanh. XI, 2–4: 2 × 7). Der Fülle der möglichen Unterschiede unter den Menschen steht die Einheit der Christen Hoffnung für alle gegenüber (Apk. 5, 9; 7, 9). Das Vollmaß der zu seinem Aposteldienst gehörenden Leiden (Act. 9, 16; vgl. Kol. 1, 24) hat Paulus ertragen (2. Kor. 11, [23–] 26f. [–29]). Der Summe der schlechten Bestrebungen und Taten steht die der guten gegenüber wie das Licht der Finsternis (Eph. 5, 8f.). Die Katalogform ist eine plerophorische Form der Rede mit oft einhämmernder, Aufmerksamkeit erzwingender Wirkung.

Auf moralischem Gebiet hat der Katalog vor allem deswegen einen bevorzugten Platz, weil es ein vornehmliches Anliegen heidnischer, jüdischer und christlicher Moralunterweisung ist, die Unteilbarkeit der sittlichen Haltung zu demonstrieren: «Wie eines Mannes Kraft, so auch sein Werk; wie sein Verstand, so seine Tat, wie seine Absicht, also seine Handlung und wie sein Herze, so sein Mund, wie seine Augen, so sein Schlaf, wie seine Seele, so sein Wort, entweder im Gesetz des Herren oder in den Werken Belians» (Test. Napht. 2, 6). Die Kataloge sind nicht eigentlich «moralisch, sondern eschatologisch orientiert»<sup>5</sup>. Daher finden sich Kataloge in längeren

ist Bauernfeind (A. 3), S. 40f. Man kann natürlich Schwierigkeiten vermeiden, indem man Fragen nicht stellt.

<sup>5</sup> H. Schlier, *Die Zeit der Kirche. Exegetische Aufsätze und Vorträge* (1956), S. 36.

paränetischen Ausführungen oft dort, wo die Brücke vom Speziellen zum Grundsätzlichen geschlagen werden soll (1. Kor. 6, 9f.). In dogmatischen Ausführungen aber werden sie gern zur Verknüpfung von Glauben bzw. Unglauben und dem Glauben entsprechender Lebenshaltung verwendet (Röm. 1, 29–31).

So betrachtet ist der Katalog nur ein Sonderfall vieler Reihen verschiedenster Art, die ja auch meist Zusammengehöriges als Einheit darstellen wollen. Die Reihe der acht Seligpreisungen in Matth. 5, 3ff. nennt z. B. nicht acht verschiedene Verhaltensweisen. Sie entfaltet auch nicht nur, was die «bessere Gerechtigkeit» ist – das Anliegen solcher Entfaltung ist in Matth. 5, 21ff. viel klarer wirksam. Vielmehr dient diese Reihe der Proklamation eines in sich einheitlichen, neuen, von Christus erschlossenen Lebens. Daß jedes Glied der Reihe seinen eigenen Begründungssatz hat, ist kein wesentlicher Unterschied zu den Katalogen mit einer einzigen, für alle Glieder (Gal. 5, 21b) oder gelegentlich für nur einzelne Glieder speziell (Kol. 3, 5 fin.) geltenden Begründung. – Den Seligpreisungen, die an positive Paraklese erinnern, ist die negative Paraklese in 1. Kor. 10, 6ff. an die Seite zu stellen. Auch hier interessieren nicht einzelne Verhaltensweisen, sondern die Gesamthaltung des noch nicht völlig geheiligten, noch nicht völlig dem Einfluß der Versuchungsmacht entnommenen Menschen.

Auf dem Gebiet der sittlichen Einzelmahnung dürfte Röm. 12, 6ff. ähnlich zu beurteilen sein: Dem Leib Christi selbst – mit der Fülle seiner Charismen – dient diese Paränese. Um seinetwillen spricht Paulus dessen Glieder einzeln an und verliert dabei den einen Leib doch nicht aus dem Auge. Daß die Gemeinde in all ihren Gliedern, d. h. also als Einheit bei aller Verschiedenheit der Aufgaben, zu Gottes Lob da sei, wird nach 1. Petr. 4, 8–11 erstrebt (ἐν πάνσιν, V. 11).

Und so wie der Dekalog (der Singular «Dekalog» ist aufschlußreich richtig!) im Unterschied zu ausgesprochenen juristischen Reihen des A.T. den *einen*, unteilbaren Raum für ein Leben mit dem sich offenbarenden Gott Jahwe ausgrenzt, so schließt die Reihe Eph. 4, 25ff. alles vom Leben der Christen aus, was der Erneuerung (V. 23) des Menschen und dem Leben und der Erbauung der Gemeinde (V. 29) zuwider ist.

Es ist immer eine einheitliche Sache gemeint. Und die verschiedenen Formen weisen dies Anliegen verschieden stark, aber doch im-

mer deutlich erkennbar aus. Am deutlichsten zeigt es sich in kurzen Zusammenstellungen von Grundsatzbegriffen – ich möchte von *konzentrierten Katalogen* sprechen: Eph. 5, 9 «ἐν πάσῃ ἀγαθωσύνη καὶ δικαιοσύνη καὶ ἀληθείᾳ» (vgl. 2. Tim. 2, 22). Und wenn das N.T. einen dieser Begriffe für sich nennt, so ist für die theologische Beurteilung wesentlich, daß er oft nicht einfach in seinem speziellen Sinne gemeint ist. Er kann als typischer Teilbegriff ein Ganzes vertreten (*pars pro toto*). Ein einzelner Grundbegriff kann also das ganze Ethos vertreten: die Geschlossenheit eines Ethos dokumentiert er als alleinstehenden Einzelbegriff (vgl. die gegensätzliche Verwendung von δικαιοσύνη in Matth. 6, 33 und Eph. 5, 9); seine Fülle dagegen stellt man mit der Summierung von Begriffen dar. Es muß also durchaus nicht so sein, daß die Begriffe durch Koordinierung mit anderen Begriffen im Katalog sich gegenseitig abwerten, wie das Preiskers Katalogkritik wahrhaben will<sup>6</sup>. Im Gegenteil: die Christen wußten, daß, wo Gott den Wandel durch die eschatologische Gabe des Geistes erneuert, der seit Anfang der Schöpfung aufgehaltene Friede für alle und jeden in Sicht gekommen ist. Einen natürlichen Platz fand daher in der Kirche die paränetische Bestrebung, alles «was wahr, was ehrbar, was gerecht, was rein, was liebenswert ist, was einen guten Ruf hat, sei es eine Tugend und ein Lob» (Phil. 4,8)<sup>7</sup> zusammenzufassen. Mag dieser Platz bei Paulus noch ganz unspekulativ, ganz funktional der Offenheit der Agape für die von den Zeitgenossen geachteten sittlichen Werte gegolten haben: Einer späteren Generation – vollends wenn sie die fehlende Ursprünglichkeit der urchristlichen Situation durch sorgsame Zusammenschau des urchristlichen Erbes auszugleichen trachten mußte – vereinigten sich die verschiedenen Traditionen und geistigen Strömungen im einen Flußbett des Ethos der Kirche, die Christus als sein Pleroma erfüllen will. Es ist dann nicht mehr entscheidend wichtig, ob man ἀγαθωσύνη oder δικαιοσύνη oder ἀλήθεια sagt oder alle drei zusammen (s. Eph. 5, 9): Jeder Begriff weist auf den Gesamtstrom des Lebens aus Gott hin. Das gilt z. B. für die Ich-bin-Worte des Joh. Man muß sie sich einmal zu einer Reihe zusammenstellen, um zu sehen, wie jedes nicht nur Offenbarung Gottes am jeweiligen geschichtlichen Ort, sondern zugleich *pars pro toto* der unanschaulichen Ganzheit der Gottheit ist. Es finden sich

<sup>6</sup> H. Preisker, *Das Ethos des Urchristentums* (1949), S. 184f. u. ö.

<sup>7</sup> Übersetzung von G. Friedrich, *Das N.T. Deutsch*, 3, 2 (1963), S. 122.

ja auch sonst Kataloge der Gottesprädikate (Mischn. Aboth IV, 29), die in der Fülle der Begriffe die Vielgestaltigkeit der Offenbarung Gottes und in ihrer Zusammenstellung zum Katalog die Einheit des sich mannigfach offenbarenden Gottes darstellen.

So sind die Tugend- und Lasterkataloge eine Einzelercheinung aus einem in formaler und theologischer Hinsicht reichen Geschehen und bleiben in dieses Geschehen eingebettet. Sie sind gewisse Grenzfälle allgemeiner katalogischer Möglichkeiten und müssen im Zusammenhang mit diesen untersucht werden. Ihre isolierte Untersuchung in den sonst vorzüglichen Arbeiten von A. Vögtle, S. Wibbing und vielleicht auch E. Kamlah<sup>8</sup> führt methodisch in gewisser Hinsicht in Sackgassen und blockiert die Aufarbeitung der Formprobleme der neutestamentlichen Briefe.

Den Reichtum und den Zusammenhang mit anderen Strukturen weisen die Kataloge auch dann aus, wenn man ihre *innere Ordnung* studiert. Eine solche ist in den meisten Fällen vorhanden. Die weitverbreitete Auffassung der Exegeten, es sei nutzlos, nach inneren Strukturen in Katalogen zu suchen, weil keine vorhanden seien, gilt wie jedes *argumentum e silentio* natürlich nur so lange, bis es gelingt, das Schweigen des copula-losen Katalogtextes doch hinsichtlich der empfundenen logischen Beziehungen der Begriffe untereinander zu überwinden und eine Struktur zum Reden zu bringen. Auch das kann freilich – wie die grundsätzliche Ablehnung der Struktursuche – nicht pauschal erledigt werden, sondern muß von Fall zu Fall nachgewiesen und gegen Einwände erhärtet werden. Für das Kataloganliegen als solches ist es übrigens gleich, ob die innere Ordnung auf rhetorisch-klanglichen<sup>9</sup> oder auf theologisch-sachlichen Voraussetzungen beruht. Um so wichtiger ist diese Unterscheidung aber für die Exegese der einzelnen Begriffe, wenn es darum geht, die Entstehung eines Kataloges aus dem Bemühen des Verfassers zu erklären und so den geistigen Prozeß der Entstehung dieser Begriffsfolge nachzuzeichnen.

<sup>8</sup> A. Vögtle, *Die Tugend- und Lasterkataloge im N.T.* (1936); S. Wibbing, *Die Tugend- und Lasterkataloge im N.T.* (1959); E. Kamlah, *Die Form der katalogischen Paränese im N.T.* (1964).

<sup>9</sup> In 2. Petr. 1, 5–7 ist die rhetorische Struktur deutlich vorherrschend. Doch hat der Verfasser sie als Sachstruktur gestaltet. In Wirklichkeit hat nämlich die scheinbar sachliche Verknüpfung keine andere inhaltliche Bedeutung als lediglich den inneren Zusammenhang der verschiedenen Tugenden anzuzeigen.

## 2.

Der Katalog *Act. 2, 9–11* macht zunächst den Eindruck einer wirren, ganz ungeordneten Häufung geographischer und religionssoziologischer Begriffe. Dieser Eindruck kann rhetorisch beabsichtigt sein, selbst wenn die Begriffsfolge durch traditionelle oder strukturelle Gründe bestimmt ist. Denn es ist zwar zweierlei, sich einem Gesetz der Abfolge anschließen (kausaler Grund) oder eine rhetorische Wirkung erstreben (finaler Grund); aber beides schließt sich nicht aus. Und für den uneingeweihten Leser spiegelt sich in der scheinbaren Wirre die Überraschung der Hörer und damit die rein göttliche Initiative des Vorganges, auf den er nicht vorbereitet ist.

Ein rhetorischer Grund der Katalog-Gestalt kann aber noch nicht erklären, wie es gerade zu dieser Begriffsfolge kam. Kataloge haben starke Dynamik. Sie sind nicht Produkt nüchterner Zusammenfügungen. Die Dynamik verschlingt die möglichen Verknüpfungselemente (Kopula; Hinweise auf die logische Beziehung der Begriffe), die man bei ganz nüchterner Erwägung kaum ausläßt. Je dynamischer ein Prozeß ist, desto stärker setzen sich unbewußte oder oft geübte Kräfte und eingefahrene Gedanken- und Begriffsverbindungen durch. Das gilt vor allem von langen Katalogen, wie Röm. 1, 29–31; 1. Kor. 6, 9f.; 2. Tim. 3, 2–4. Nun hat der Katalog *Act. 2, 9–11* ziemlich häufig eine *Kopula*. Und damit ist eine Voraussetzung für den Versuch gegeben, die Folge aus sachlichen Erwägungen zu erklären. So versucht es G. Stählin<sup>10</sup>. Seine Haupterwägungen sind: Gebiete des Ostens und Westens (arabisch und griechisch sprechende Gebiete), wobei die Völker des biblischen Altertums, die am Anfang genannt sind, zur geographischen Weite des Geschehens die zeitliche Dimension von Vergangenheit und Zukunft mit hinzunehmen<sup>11</sup>; weiter besondere Gebiete Kleinasiens (des Missionsgebietes des Paulus), Judäa = Palästina (obwohl hier kein Grund zum Wundern, s. V. 7, war) absichtlich nicht ausgelassen; am Schluß der Reihe die aus der Hauptstadt Zugereisten und schließlich zwei repräsentative Zusammenfassungen, deren eine sachlich und deren andere geographisch ist<sup>12</sup>. Diese Deutung Stählins ist

<sup>10</sup> G. Stählin, *Die Apostelgeschichte* (1962), z. St.

<sup>11</sup> Conzelmann (A. 2), S. 26, hebt den antiquierenden Charakter der ersten Begriffe hervor und versteht ihn als rein begriffliche Anpassung an die biblische Sprache.

<sup>12</sup> O. Eißfeldt, *Theol. Lit.zeit.* 72 (1947), S. 207ff., fand einen Bezug auf

nicht zu unbescheiden und recht ansprechend. Sie hat aber wenig Offenheit für die traditionsgeschichtliche Frage, deren Gewicht Brinkmann wieder nachgewiesen hat. Und sie rechnet auch zu wenig mit der den Katalog verklammernden Dynamik. Stählin beachtet nicht, wenn er Länder- und Völkernamen unterscheidet<sup>13</sup>, daß die Ländernamen alle von dem οἱ κατοικοῦντες abhängen. Lukas schreibt nicht so holperig, daß er teilweise Länder nennt und doch Völker meint. Dann wird aber Stählins geographische Zusammenfassung der vier ersten Begriffe gestört durch die formale Struktur, die nach den ersten drei Gliedern einen mit κατοικοῦντες beginnenden weiten Bogen anheben läßt und also nicht erlaubt, den Blick auf Länderblöcke zu richten.

Von Stählin und den anderen neueren Kommentaren ist ein anderer sachlicher Erklärungsversuch kaum beachtet worden, den B. Reicke vorgelegt hat<sup>14</sup>. In Act. 2, 9–11 «hat der Berichtstatter einfach die Völker und Länder zusammengestellt, die ihm [sc. nicht der einstigen Urgemeinde in Jerusalem] aktuell waren». Reicke schließt die Abhängigkeit von der Astrologen-Liste mit ein, versucht aber, die Abweichungen von ihr durch aktuelle Vorgänge an einem bestimmten geschichtlichen Ort zu erklären, wobei er den «Austausch von Armenien gegen Pontus und die verschiedene Stellung Ägyptens»<sup>15</sup> als unbedeutende Variationen wertet. Dieser geschichtliche Ort zeigt sich ihm durch das Auslassen von Syrien und Einsetzen von Judäa: Syrien kommt «als Zentrum der Aufzählung in Betracht, indem die erwähnten Länder um dieses Land herum eine Schlinge bilden»<sup>16</sup>. Bedenkt man nun, daß Griechenland und Italien in der astrologischen Liste durch «Phrygien und Pamphylien» und durch «Römer» ersetzt sind, dann kommt man von einer allgemeinen Völker- oder Diaspora-Juden-Liste zu einer christlichen Missionsschulgeographie vom Standpunkt Antiochiens um 50 n. Chr.

eine auffallend gut vergleichbare Schlußwendung in einer plerophoren Aufzählung bei Philo Leg. Gaj. 283: τὸ ἐν νήσοις παράλον τε καὶ μεσόγειον, «Insel- und Landbewohner»; ähnlich urteilt Conzelmann (A. 2), S. 26, der aber auch die geographische Zusammenfassung von «Westen und Osten» für möglich hält.

<sup>13</sup> Wobei er die Ungenauigkeit in Kauf nimmt, «Juden und Proselyten» unter Völkernamen zu zählen.

<sup>14</sup> Reicke (A. 1), S. 32–37.

<sup>15</sup> Ebd., S. 35.

<sup>16</sup> Ebd., S. 34.



aus, als Paulus Griechenland noch nicht erreicht hatte, die Bildung einer Gemeinde in Rom als westlicher Vorposten aber schon bekannt geworden war. In dieser Zeit hat sich nach Reicke<sup>17</sup> in Antiochien die Tradition von Act. 2 unter Verwendung älteren Materials gebildet (mit dessen optimistischen Erwartungen für die Gewinnung Israels als Träger der Christus-Mission). Vom antiochenischen Standpunkt aus wird so nicht nur die Auslassung des eigenen Standorts «Syrien» begreiflich, sondern die Erwähnung Judäas verständlich, das ja als Ort des Geschehens von Act. 2 überflüssig scheint, «da nämlich alles Gewicht auf der Überwindung der Sprachgrenzen zwischen den galiläischen Aposteln und den übrigen Anwesenden liegt»<sup>18</sup>.

Reickes Deutung stellt wohl das Maximum in der bisherigen Auswertung der verschiedenen Textzüge dar<sup>19</sup>. Und man möchte hier sich zufrieden geben, wenn nicht noch nach der formalen Seite eine gewisse Unsicherheit offen bliebe.

Da ist zunächst die Stellung von «Judäa», die sich nicht am Ende befindet, wie die Stellung des verdrängten «Syrien» in der astrologischen Liste, aber auch nicht durch einen antiochenischen Beobachter-Standpunkt ganz erklärt werden kann<sup>20</sup>. Man möchte doch hier einen Einfluß der Dynamik, der durch eine Vorlage nicht ganz verhinderten Spontaneität der Reihenbildung einrechnen. Das Paar «Juden und Proselyten» muß Reicke auf die Römer beziehen, obwohl sachlich gar nicht einzusehen ist, warum dieses Glied der Reihe solche Erläuterung braucht, die anderen aber nicht. Aber der historische Erklärungsversuch, der das Schlußpaar «Kreter und Araber» ganz aus der Tradition der Reihe und ihrer Anpassung an die Mis-

<sup>17</sup> Ebd., S. 35f.

<sup>18</sup> Ebd., S. 36.

<sup>19</sup> Haenchens (A. 1) vorwiegend ablehnende Äußerung, S. 133, Anm. 3, verliert an Gewicht erstens dadurch, daß er selbst ohne Operationen am Text nicht auskommt, die zumindest fragwürdig sind. Zweitens wertet er das Argument «antiochenischer Missionsschulbetrieb» so etwa im Sinne einer Strategie «de propaganda fide», was Reicke gar nicht gesagt hat; es gibt ja auch die Möglichkeit der Missionszurüstung auf der Grundlage der bereits bestehenden Tatsachen. Daß die Liste mit biblisch-antiquierenden Ausdrücken beginnt, ist für biblisch orientierte Kreise kein Beweis gegen Aktualität.

<sup>20</sup> Gewiß aber übertreibt Haenchen (A. 1), S. 134, Anm. 2, der meint, daß Judäa zwischen Mesopotamien und Kappadozien ganz den ursprünglichen Zusammenhang zerstöre und störe.

sionssituation um 50 begreift, erlaubt keine andere Beziehung des vorletzten, nicht geographischen Begriffspaares als auf «Römer»<sup>21</sup>.

Ich gehe daher von der traditionsgeschichtlichen und der sachs-geschichtlichen weiter zur strukturanalytischen Untersuchung von Act. 2, 9–11, an die ich am Ende dieser Untersuchung die Kombination aller drei Methoden anfüge.

Der sprachliche Rhythmus läßt folgende Gruppen unterscheiden:

1. Πάρθοι καὶ Μῆδοι καὶ Ἐλαμίται
2. καὶ οἱ κατοικοῦντες τὴν Μεσοποταμίαν
3. Ἰουδαίαν τε καὶ Καππαδοκίαν <sup>22</sup>
4. Πόντον καὶ τὴν Ἀσίαν
5. Φρυγίαν τε καὶ Παμφυλίαν
6. Αἴγυπτον τὰ τὰ μέρη  
τῆς Λιβύης τῆς κατὰ Κυρήνην
7. καὶ οἱ ἐπιδημοῦντες Ῥωμαῖοι
8. Ἰουδαῖοί τε καὶ προσήλυτοι
9. Κροῖτες καὶ Ἀραβες <sup>23</sup>

Es ist nicht schwer, die bis Zeile 6 genannten Völker in zwei Linien zu erfassen. Die erste erstreckt sich von dem entferntesten Gebiet der Parther und erfaßt von dort im Bogen über die westliche Asia die kleinasiatischen Länder bis zum südlichen Pamphylien. Die zweite Linie – sprachlich nicht mehr so klar geformt – verfolgt die von Palästina aus unberücksichtigt gebliebene südliche Linie: «Ägypten und die Gebiete Libyens mit ihrer Erstreckung bis nach Kyrene.» Rom ist der ferne westliche Punkt der gedachten Reihe;

<sup>21</sup> S. u. Anm. 25.

<sup>22</sup> Die zweite und dritte Zeile nennen zwar zusammen drei Völker wie die erste. Ich möchte aber doch nicht von zwei Dreiergruppen zu Anfang ausgehen. Die Parallelität des dritten Gliedes zu den beiden folgenden und zum letzten Glied läßt an einen rhythmischen Einschnitt vor Ἰουδαίαν ebenso denken wie die Tatsache von schon drei Hebungen in Zeile zwei; und zwar in einem so stark rhythmischen Abschnitt.

<sup>23</sup> Wer sich einmal dem Fluß des Rhythmus überläßt, spürt das Ausmünden der aufgeregten Aufzählung mit ihrem τε καὶ – verdrängt durch καὶ τὴν, wo der Artikel brauchbar ist (Zeile 4) – in die langsamere und breitere daktylische Schlußzeile. Haenchen (A. 1), S. 134, Anm. 2, sieht im τε καὶ vor Kappadozien einen Beweis gegen die Ursprünglichkeit von Judäa, weil der echte Lukas τε καὶ «nur verwendet, wenn er zwei Größen besonders eng verbinden will». Haenchen übersieht die rhythmische Bedeutung des dreimaligen τε καὶ in unserer Liste.

zugleich aber lenkt οἱ ἐπιδημοῦντες zur Diaspora-Judenschaft, die sich in Jerusalem angesiedelt hat, zurück.

Die achte Zeile nennt religiöse, statt völkischer Unterschiede, die neunte zwei recht unmotiviert angefügte Einzlvölker als Bezeichnung der repräsentierten Gebiete. Das Problem steckt bei der neunten Zeile. Die achte, als letzte gedacht und auch auf alle vorausgegangenen Glieder bezogen, ist ein vortrefflicher Abschluß, der aus den genannten Völkern zweierlei Hörer kommen läßt, die für die Festfeier in Jerusalem in Frage kommen und teilweise dorthin übersiedelt sein mögen: Diasporajuden, die in der Sprache ihrer zeitweiligen Diasporaheimat zuhause waren und die Sprache der Väter vielleicht verloren hatten, und Proselyten, deren Vorfahren niemals die Sprache Judas sprachen<sup>24</sup>. Gewiß nennt Zeile 9 Völker, die man als repräsentativ für Insel und Festland, West und Ost, griechischen und arabischen Sprachbereich ansehen kann. Trotzdem hinkt die Zeile nach<sup>25</sup>. Dies *Nachhinken* ist ein *Formgesetz*. Es ist die Coda, der abfallende bzw. im Abfallen leicht durch ein angehängtes Glied aufgefangene Schluß, den wir sehr häufig bei Reihen beobachten. Gerade bei dynamisch-angespannter Rede kann das Bedürfnis empfunden werden, vom hohen Pathos wieder zum Kleinen zurückzulenken<sup>26</sup>. Die beiden Palästina benachbarten Länder – die auch von der aufgewiesenen Linie nicht berührt werden – eignen sich zu solchem Zurücklenken ins Greifbare und Kleinere<sup>27</sup>.

<sup>24</sup> Reicke (A. 1), S. 33: «Hier bei der Pfingstfeier sind Vertreter des Weltjudentums anwesend und dürfen erleben, wie der Heilige Geist die neue Gemeinde für eine Weltmission ausrüstet, die zunächst als Israelmission gemeint ist.» Und ebd., S. 32, Anm. 11: «Es handelt sich nicht um Halbproselyten, wie auch Billerbeck, Kommentar zum N.T., 2 (1924), S. 604, bemerkt.»

<sup>25</sup> Brinkmann (A. 1), S. 418, Anm. 2, versteht das Glied «Juden und Proselyten» als «a phrase modifying οἱ ἐπιδημοῦντες Ῥωμαῖοι» und sagt richtig: «From a purely grammatical point of view, it could agree with all preceding sections of the catalogue; but this would then make the final doublet 'Kretes kai Arabes' an afterthought of Luke.»

<sup>26</sup> Vgl. außer den Beispielen bei den folgenden Katalogbesprechungen noch besonders 2. Kor. 11, 32f. nach V. 23–30, und Matth. 6, 34.

<sup>27</sup> Haenchen (A. 1), S. 134f., kann mit dem letzten Paar überhaupt nichts Rechtes anfangen, sieht durch seine Zufügung das vorletzte Paar in eine Gruppe unter anderen verfälscht, die nun durch Ἰουδαῖα auch eigens lokal mit erfaßt werden mußte, und will die Liste in irgendeinem Stadium ihrer Entstehung aus nur zwölf Gliedern ohne das letzte Paar und ohne Ἰουδαῖα –

So bieten sich also offensichtlich keine Schwierigkeiten mehr für die Erklärung der Entstehung dieses Kataloges, wenn man ihn in einem lebendigen dynamischen Prozeß durch den Verfasser oder die Verfassergruppe gebildet sein läßt. Im Gegenteil, jede diese Dynamik übersehende traditions-geschichtliche, literarkritische oder rein sachliche Erklärung bliebe unbefriedigend.

### 3.

Ich möchte nun an einigen *Moralkatalogen* zeigen, daß die Suche nach *inneren Strukturen* durchaus auch sonst Anhaltspunkte findet, wobei die Begriffswahl oft zum Teil – aber nur zum Teil – auf das Konto der nicht nachrechenbaren Dynamik zu zählen ist.

*Gal. 5, 19–21*: Πορνεία als Zentralbegriff in Lasterkatalogen steht am Anfang, gefolgt von den Aktualisierungen ἀκαθαρσία und ἀσέλγεια. Der 4. Begriff εἰδωλολατρία, der traditionell oft neben πορνεία tritt bzw. diesen Begriff theologisch überhöht (vgl. Eph. 5, 5), hat φαρμακεία als aktuelles Anwendungselement bei sich. Es folgt eine Gruppe, die von Gegensätzen und Spannungen in der Gemeinschaft handelt: ἔχθραι bis ἐριθείαι sind mehr traditionell, διχοστασία und αἰρέσεις sind Aktualisierungen im Blick auf die Adressaten; φθόνοι hängt nach und leitet die letzte Dreiergruppe ein, deren zwei folgende Glieder sachlich mit der ersten Dreiergruppe (ἀσέλγεια) zusammengehören. Die Bemühungen, in diesem Katalog eine *rhetorische* Struktur zu finden, könnten zu keinem sicheren Ergebnis führen; die Einteilung nach äußerlichen Gesichtspunkten läßt verschiedene Möglichkeiten offen: 3 + 2/3 + 2 + 2/3 oder 3 + 2/5 + 2/3 oder 5 + 7 + 3 oder 3 + 3 + 2 + 2 + 2 + 3. Dagegen bietet dieser Text eine deutliche *sachliche* Struktur, wie eben dargelegt wurde. In ihr ist die Absicht des Verfassers trotz des Arbeitens mit einer Zahl traditioneller Begriffe oder gerade dadurch recht klar erkennbar: Zu a) πορνεία und b) εἰδωλολατρία, zwei auch sonst mit der traditionellen Begründung und Warnung in V. 21 verbundenen Begriffen,

---

im Anschluß an A. Harnack, *Die Apostelgeschichte, Beiträge zur Einleitung in das N.T.*, 3. Heft (1908), S. 65ff. – bestehen lassen. Daß er damit die Möglichkeiten zum Verständnis des ganzen vorliegenden Textes weit unausgeschöpft läßt, dürfte durch die zitierten Analysen und meine eigene klar geworden sein.

mit ihren Anwendungselementen kommt c) eine Gruppe von Verstößen gegen die Gemeinschaft, an deren Schluß cβ) sich zwei besonders aktuelle Begriffe finden. Nach dieser Zuspitzung des Katalogs auf die Adressaten hin folgt eine Schlußgruppe, die 1. chiasmatisch an die beiden Gruppen des Vorhergehenden anschließt (c-β) und 2. besonders wenig grundsätzlich ist. Daß in der abfallenden Schlußgruppe der Bezug auf die Gruppe b) fehlt, ist kennzeichnend. Der Begriff εἰδωλολατρία ist so fest in der Tradition der Haupt-sündentrias πορνεία – πλεονεξία – εἰδωλολατρία als deren Fundamentalbegriff verankert, daß er sich sehr leicht eindringt (1. Petr. 4, 3; 1. Kor. 6, 9), auch wenn er im Zusammenhang nicht weiter beachtet wird (Eph. 5, 5). Auch der Formzwang zur Aktualisierung des traditionellen Begriffes wirkt sich aus: φαρμακεία. Aber das Traditionsstück wirkt nicht so weit nach, daß ihm im Schlußglied noch ein Nachklang gewidmet wäre.

Die hier angenommene Sachstruktur findet ihre Bestätigung in Kol. 3, 5 + 8. Dort hat die für Gal. 5, 19ff. vorgenommene Sachgliederung zu zwei getrennten Katalogen geführt. V. 5ab nennt, was oben unter a) verzeichnet war, mit Abweichung in den Aktualisierungsgliedern. V. 5c fügt die traditionellen Begriffe πλεονεξία und εἰδωλολατρία hinzu und entspricht also dem obigen b)<sup>28</sup>. Während V. 5 die traditionelle Grundforderung am Anfang nennt, ist sie mit der Zitierung des Dekaloggebotes gegen Zungensünden beim V. 8 an den Schluß gestellt und leitet so zu der grundsätzlichen Fortsetzung über. Der zweite Katalog selbst bringt zuerst drei allgemeinere und dann zwei speziellere Begriffe und folgt damit dem bei Gal. 5, 19ff. und Kol. 3, 5 beobachteten Formgesetz. Eine weitergehende Strukturierung ist nicht erkennbar. Daraus darf man schließen, daß Paulus allgemein referierte und keine aktuellen Zuspitzungen im Blick auf die Briefempfänger vornahm.

Das Gesetz «Oberbegriff – Anwendung – konkretisierender Rückgriff» ist bei Gal. 5, 19ff. durch die Zusammenfügung von zwei verschiedenen Themenkreisen leicht durchbrochen.

Deutlicher noch erkennbar ist es in 1. Petr. 2, 1:

πᾶσαν κακίαν πάντα δόλον	}	am Anfang,
-----------------------------	---	------------

<sup>28</sup> Daß εἰδωλολατρία als Interpretament zu πλεονεξία zugefügt wird, verschleiert nur leicht den traditionsgeschichtlichen Grund der Zitierung dieses Begriffes.

dann zwei speziellere Laster, Anwendungsbegriffe zu κακία, dann wieder ein zusammenfassendes und doch zugleich sehr konkretes, ebenfalls entfaltend zu κακία gehöriges Glied: πάσας καταλαλιάς.

*Jak. 3, 17* spannt den Hauptteil des Kataloges zwischen das Formalprinzip und das inhaltliche Prinzip: ἀγνή ist programmatisch vorangestellt und abgesetzt. Nach εἰρηνική, ἐπιεικής, εὐπειθής (drei klangähnlichen Gliedern) macht μεσθὴ ἐλέους καὶ καρπῶν ἀγαθῶν (eine Art Hendiadyoin) vorläufig den Beschluß. ἀδιάκριτος, ἀνυπόκριτος (Epiphora) ist typisch abfallender und rekonkretisierender Ausklang.

Diese Beispiele mögen zum Nachweis innerer Strukturen und spezifischer Dynamik der Katalog-Reihen genügen.

#### 4.

Es bleibt uns noch die Aufgabe, die Herleitung des Kataloges *Act. 2, 9–11* aus der *Tradition* der Liste des Paulus Alexandrinus mit den *struktur*-analytischen Beobachtungen zu verbinden. Ich meine, daß der Hinweis auf Paulus Alexandrinus eine gute Teilklärung der Auswahl aus Völkernamen gibt, die Lukas vorträgt. Lukas als geschulter Mann<sup>29</sup> wird solch eine Liste mehr oder weniger genau im Gedächtnis gehabt oder aus dem antiochenischen Missionsprogramm übernommen haben. Darum kamen ihm diese Begriffe in den Sinn, als er die Fülle der Völker nennen wollte. Seine eigene geographische Vorstellung mag nachgeholfen oder die Reihe korrigiert haben, wobei der Standort Antiochien und der damalige Stand der Mission vielleicht bestimmend wurden. Er schloß die Reihe mit zwei Begriffspaaren. Ersteres faßte die Pfingstgemeinde unter dem religiösen Gesichtspunkt zusammen und gibt so der verwirrenden Fülle die sachliche Beziehung zur Heilsgeschichte und ihrem gerade sich ereignenden Akt. Aber die Katalog-Dynamik macht dieses Paar einfach zu zwei Elementen unter allen Gliedern der Kette – genauer: unter den hier wieder einsetzenden Personenbezeichnungen im Unterschied von den Länderbezeichnungen. Der Wechsel von Personenbezeichnungen (= Völkernamen mit Ausnahme von «Ju-

<sup>29</sup> Brinkmann (A. 1), z. St., nennt die Liste des Paulus Alexandrinus «somewhat scientific»; es ist gut möglich, daß Lukas aus gleicher «Wissenschaft» schöpfte.

den und Proselyten») und Länderbezeichnungen deutet auf beachtliches sprachliches Geschick: Es geht um Menschen, um die Welt der ἔθνη. So nennt die Dreiergruppe zu Anfang Völker. Und die fünf Schlußglieder kehren zu dieser sachlich notwendigen Redeweise zurück. Aber rhetorisch ist es weit wirksamer, zwischenhinein die geographische Weite und die Aufreihung der knappsten Ausdrücke, der Ländernamen, schnell vor den Augen der Leser vorbeiziehen zu lassen. – Daß schon mit ἐπιδημοῦντες Ῥωμαῖοι die Folge von Ländernamen verlassen wurde, ist eine Bestätigung meiner Thesen über die beiden Schlußpaare: Hier schon klärt der Verfasser mit ἐπιδημοῦντες, daß es sich um größtenteils zugereiste Palästinenser handelt – wie schon e contrario der Hinweis auf den nicht-palästinensischen Geburtsort (V. 8) beweist. Und hier geht er auch von der Länderaufzählung wieder ab. Der inneren Dynamik von Begriffshäufungen entsprechend, fügt er der Reihe noch ein Begriffspaar hinzu, das mit seinen Begriffen und mit seinem veränderten Rhythmus den typischen abfallend-rekonkretisierenden Abschluß darstellt.

Sollte Lukas nicht selbst der Reihe diese Gestalt gegeben, sondern sie mit der Pfingstgeschichts-Tradition<sup>30</sup> oder als Stück für sich – wahrscheinlich in Antiochia – übernommen haben, dann hätten die gefundenen Kräfte der Listenbildung eben entsprechend auf den vorlukanischen Urheber der Liste eingewirkt. Mir scheint die sprachliche Endgestalt der Reihe von Lukas zu stammen<sup>31</sup>, da sie Traditionsmaterial, starke Dynamik, geschlossene Struktur und rhetorisches Geschick in einer Weise verbindet, wie man es bei etappenweiser Formung durch Verschiedene kaum erwarten kann.

*Johannes Thomas, Schweinfurt*

---

<sup>30</sup> Wie es Reicke (A. 1), S. 36, wohl annimmt.

<sup>31</sup> Ähnlich Haenchen (A. 1), S. 133f., Anm. 3: «Man darf also, um die lukanische Liste zu verstehen, sich nicht bloß auf eine Tradition berufen, sondern muß auch den Anteil des theologischen Schriftstellers, seine ‚Komposition‘, mit berücksichtigen.» Weil aber Haenchen bei der ‚Komposition‘ eines ‚theologischen Schriftstellers‘ vornehmlich an rationale Absichten denkt und Formkräfte unberücksichtigt läßt, darum kommt er zu keiner Zusammenschau der traditionsgeschichtlichen und der schriftstellerisch-originalen Beiträge zur Textgestalt. Ja im Endergebnis scheint bei ihm gleichgültig, was aus der Tradition beobachtet und zitiert ist, weil er genug Gründe aus der Anschauung und Erkenntnis des Verfassers zu nennen weiß.